Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: An die Phantasie
Autor: Faller, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575723

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es von ihrem Flattern in den Bäumen laut, sodaß der Karli einigemal betroffen um sich schaut. Wenn jetzt das Rösli wieder plötzlich vor ihm stünde, er erschreckte nicht mehr so fast.

Aber da ist das Heimeli, so nett im Wald versteckt. Das Mutterli lacht am Fenster mit dem ganzen Gesichte, das sonst aussieht, wie eine trockene Erdscholle ... Ja, ja: ihr Karli ist einmal wieder daheim! Das kleine Fraueli hält die Hände ineinandergefaltet und schaut seinen Buben immer, immer an. Die Augen laufen ihr über, und ein Tropfen Augenwasser nach dem andern fällt silberig hell auf die vielfach geflickte Schürze nieder. Und so rein ist auch ihre Freude, daß der Bub, der Karli wieder da ist, gesund und kindlich, wie er von ihr fortgegangen ... Mit der schweren Schürze reibt sie sich die Augen aus; denn die Tränen verdunkeln ihr das Bild des Karli. Und jetzt sieht sie erst, wie sein Gesicht fester und dunkler geworden, und unter der Nase glaubt sie die ersten verborgenen Spuren eines Schnurrbartes zu erkennen. Aber sie empfindet darüber keine Freude ... Erst, als er zu erzählen beginnt, wie sie sich über die herrliche Suppe mit den goldenen Fettaugen hergemacht haben und alle sich um die Kessel drängten, darin das Fleisch gelegen, wie oft der Ludi Müller ins Loch gekommen, wie aber er keine Strafe habe aushalten müssen, der Leutnant sei ein gar guter Herr gewesen ... verfliegen ihr wieder alle Bedenken. Sie hört ihm zu, hält die Hände im Schoß übereinandergelegt und immer denkt sie dabei: „Kein Wort erzählt er von einem Meitli! Er ist geblieben so ein Guter, wie er immer war! Ein Unschuldiger, der nichts vom Weibervolk weiß!"

Die Freude eines Kindes glänzt in ihren Augen.

Der junge Soldat zieht die Uniform aus; aber die weiten kurzen Hosen, die ihm die Mutter geschneidert, gefallen ihm nicht mehr. Als er darauf in seiner Werktagskleidung wieder zur Mutter in die Stube tritt, hat er seine Militärhose in der Hand. „Mutter," sagt er, „wenn du mir wieder Hosen machst, kannst du an diesen Militärhosen ein Muster nehmen! Die sind doch viel geformter, und sie stehen mir besser als jene, die du schneiderst."

Das Agathli meint, die roten Streiflein in der Naht gefallen dem Karli so gut, und lacht glücklich über den kindlichen Geschmack seines Jungen.

Darauf geht er aus dem Stüblein. Die Mutter mahnt ihn aber liebreich, doch heute nicht mehr mit der Arbeit zu beginnen.

„Morgen muß ich das Heu in Garnbündel fassen; der Holzenpeter kommt es holen. Aber zu wenig Seile habe ich noch ... Will nach solchen aus ..." sagt er unsicher und zieht die Türe hinter sich ins Schloß.

Das Agathli bleibt allein im Stüblein ... „Schon wieder bei der Arbeit ist er, der Karli, die erste Halbstund, seit er daheim ist!" Das ist sein erster Gedanke. „Die und die hocken gewiß noch im Dörflein unten im Wirtshaus und tun schön mit der Kellnerin. Und die Mutter wartet gewiß auch auf sie. Ja, mein Karli, der hat nichts auf dem Weibervolk!" Sie faltet die Hände wie zum Gebet. Ein großes, glückliches Zufriedensein ist in ihrer Seele. Daß der Karli ganz ihr eigen ist, daß sie ihn mit keinem andern Weibergeschöpfe teilen muß, das macht sie reich und unendlich selig.

Sie sieht durch das Fenster die großen stattlichen Höfe im Tal und vorn im Dorf die Fahne auf dem großen Gasthof, wo alles gleißt und glitzert wie eitel Gold. Aber solch einen Schatz wie das Agathli besitzt doch niemand.

Der Karli geht bergauf. Die Halde ist steil; aber er schreitet leicht aus. Sein Gesicht blüht, und die Augen glänzen. Eine Kraft pulst in seinen Adern, die ihm die Steigung leicht überwinden hilft. Etwas Frisches, Jauchzendes ist in seiner Stimmung, und er jauchzt einmal hinaus — hell verklingt es in den Bergen. Der reine Herzenston schwingt sich auf zum azurblauen Himmel.

Das Rösli hat den Ton vernommen. Die Freude darüber, daß er gleich ihm „guten Tag" zu sagen kommt, verbirgt es aber vor der Mutter hinter die Worte: „Den entsetzlich schlampigen Gang haben sie ihm aber abgenommen im Militär!"

Dem Karli klopft auch das Herz, als er in der Stube steht. Die Bitte, ihm für zwei Tage einige Heuseile zu überlassen, bringt er noch leidlich heraus. Dann haperts. Der auf dem Ofenbank sitzt, ist der alte stille Karli. Für den Reichtum der Empfindungen in seiner Seele findet er jetzt wieder vor der Mutter und der Rösi keine Worte.

Erst geht das Rösli hinaus. Bald darauf sagt auch der Karli sein kurzes Adiö — dann aber treffen sie sich doch draußen vor dem Haus. In der untern Matte hat sie noch etwas zu tun und geht nun mit ihm bis unter die alte Wettertanne mit dem graubärtigen Moos. Da sitzen sie auf dem kaum ergrünten Weideland neben himmelblauen Enzianen. Der Wind rauscht in dem zerzausten Wipfel des Baumes und flüstert: „Schon alt, schon alt! Nur einmal ist man jung!"

Die darunter sitzen, verstehen das Mahnen. Die Glocken, die unten im Dorfe läuten, singen es, die leichten durchsonnten Wölklein, die über die Spitzen der Berge ziehen, schreiben es an den blauen Himmel: „Einen Schatz haben ist schön!"

„Du bist doch mein Schatz, Rösli?"

Sie hört ihm still zu; dann sagt sie mit einem schelmischen Zug um das rote Mäulchen: „Seiest immer ein so Schüchterner gewesen, du, du im Militär! Weißt, mein Schatz muß ein fröhlicher Bursch sein!"

„Aber jetzt bin ich's nicht mehr." Es lacht aus ihm heraus von Jubel und Seligkeit. Er faßt sie um den schlanken jungen Leib und küßt sie herzhaft wie ein braver gesunder Bursch.

Und um sie herum blüht der Mai ...

Unterdessen besieht das Agathli Karlis Militärkleider. Alles ist sauber und wohlgeordnet. Sie hält wieder ihre Hände im Schoß gefaltet; auf dem kleinen vertrockneten Gesichtlein liegt der Glanz ihres seelischen Glückes, und die Lippen murmeln: „Er ist doch ein Guter, der Karli! Die Kilchmeierin hat immer gesagt: ‚Schauet dann, wenn er aus dem Militär kommt! ...' Aber mein Karli ist nicht so ... Das da, das farbige, schöne Gewand ist seine ganze Leidenschaft ... Auf dem Weibervolk hält er nichts ... Was braucht er mehr als mich! Soviel Liebe kann ihm doch keine geben ..."

Das Agathli darf aber trotz der Täuschung mit seinem Karli zufrieden sein. Das Militär hat ihm nichts geschadet. Er ist ein braver gesunder Bub!

An die Phantasie.

Nun bau' mir, schwärmende Phantasie,
Ein Haus von blühenden Träumen,
Und was mein fröhliches Herz erfreut,
Laß brausen, glühen und schäumen!

Vor allem fülle mit Lebenslust
Und Sang die heitere Klause,
Und naht die Sorge sich meiner Brust,
So sag', ich sei nicht zu Hause!

Emil Faller, Zofingen.

Trüber Abend (Motiv bei Mitterndorf).

Nach Originalradierung von Charles Felber, Wädensweil-Dachau.